

Meister der bedeutungslosen Pause

Johann König liest im Audimax aus seinen „Gestammelten Werken“

VON TIM MEYER

HILDESHEIM. Wenn das Humorfach ein Topf wäre, müsste dieser bis an den Rand gefüllt sein. Auch wenn das Ding jetzt nicht mehr überläuft und vor allem die Formate im Fernsehen wieder abgenommen haben, gab es wohl noch nie so viele Humorschaffende wie heute. Aber weil irgendwann scheinbar die Themen ausgehen, retten sich die Comedians in Rollen – Abgrenzungsstrategie. Johann König hat für sich eine Mischung aus Rüdiger Hoffmann und Robert Gernhardt erfunden. Der etwas langsame, klare, abseitige Reime schreibende, melancholische Chaot. „Der Hund an der Leine / hat keine Beine. / Darum ist der Hund / auch untenrum wund.“

Als Johann König erzählt, wie er damals mit kleinen Gedichten aus „assoziativen Versatzstücken“ angefangen hat, bringt er damit seine Arbeitsweise schon ziemlich genau auf den Punkt. Nur dass seine Assoziationen eben immer etwas ungewöhnlich sind. Wenn ein Selbstmörder von einer Brücke in den Tod springen will, bricht bei Johann König das Bauwerk zusammen, die Gaffer treiben ins Meer und der Selbstmörder geht einfach wieder nach Hause. Ein schönes, poetisches Bild.

Seine Gedichte sind präzise verdichtete Gebilde, aber in seinen Geschichten zeigt Johann König Schwächen. Es steckt wenig Humorpotential in seinem Kampf mit der Zitronenscheibe in der Cola, die ihn am Trinken hindert. Auch die Episode im Supermarkt, bei der er einfach mal einen fremden Einkaufswagen zur Kasse schiebt, um nicht immer die 15 gleichen Produkte zu kaufen, ist minder witzig. Hier lebt das Erzählte allein aufgrund von Johann Königs Vortrag, bei dem er sich über seine eigenen kruden Gedanken wundert.

Und dann macht er mitten im Reden eine Pause. Er fasst sich mit der Hand an die Stirn, grinst und schaut auf die Uhr. „So, dann hätten wir das auch geschafft...“ Johann König ist nicht nur der stammelnde Wirrkopf, sondern auch ein Meister der bedeutungslosen Pause und des Unterhaltungsprinzips Langeweile. In seiner Darstellung scheint immer die Last einer ganzen Existenz



Und dann schweigt er, grinst, und blickt ins Publikum: Johann König.

Foto: Schulze

durch. Endlich darf über einen Mann gelacht werden, der sich in einer depressiven Melancholie ergeht. „Kennt ihr das, wenn man von dem eigenen Gelaber total müde wird?“, fragt Johann König. „Mir ist oft langweilig, auch bei der Arbeit.“

Besonders gut funktioniert Königs Masche aber nicht auf der Bühne, sondern im Dialog mit Prominenten. Gelegentlich taucht er in der WDR-Sendung „Zimmer frei!“ auf, trägt ein Gedicht vor und verwickelt die WG-Aspiranten in ein Gespräch oder schweigt einfach. Und gerade dieses Schweigen fordert eine Reaktion der Prominenten heraus, die viel über einen Menschen verrät.

Das Schöne dabei ist, dass auch auf der Bühne nie ganz klar wird, ob er jetzt gerade wirklich keine Lust mehr hat. Denn Johann König ist jemand, der auch dann noch als Figur wahrgenommen wird, wenn er die Wahrheit sagt. Wenn er erzählt, vor seinen ersten Auftritten habe er eine Ausbildung als Kinderkrankenschwester gemacht, ist das ein großer Lacher – auch wenn es wahr ist.

Aber er hält Dichtung und Wahrheit stets in der Schwebe (sein richtiger Name ist nicht René Otzenköttel, wie er auch behauptet, sondern Johannes Köhn), was dazu führt, dass man wiederum fiktive Geschichten auf ihren Wahrheitsgehalt abklopft.

Johann König hat in seinem Programm nicht wenige Momente, die wirklich witzig sind. Er hat die „funny bones“, trägt die Witzigkeit im Körper und muss eigentlich kaum etwas machen, um die Menschen zum Lachen zu bringen. Aber gleichzeitig ist auch genau dies mitunter seine Schwäche, und man wünscht sich eine Renaissance des Inhalts. Warum gibt es niemanden mehr, der es wie der große Lorient schafft, das Alltägliche genau zu beobachten und in Sketchen überhöht darzustellen, so dass wir über unsere eigene beschränkte Spießbürgerlichkeit lachen können – und nicht nur über einen Mann auf der Bühne? Vermissst wird die Darstellung von echten menschlichen Schwächen und nicht so sehr die immer wiederkehrende Darbietung von Klischees.